

in Gegenwart der Taufpathin N. N. von N. N. nach römisch-katholischem Ritus getauft.“

IV. Ueber den Verlauf dieser Angelegenheit wolle seiner Zeit anher Bericht erstattet werden.

St. Pölten.

Professor Josef Gundlhuber.

X. (**Die Statue des leidenden Heilandes**). In der Pfarrkirche zu H. sah ich einst zu meinem Erstaunen und Bedauern eine Statue des leidenden Heilandes, wie er an die Säule gekettet blutüberströmend dasitzt. Der Heiland ist nackt bis auf eine durch Anstreicherarbeit zu Stande gekommene Schwimmhose. Das Gesicht soll wahrscheinlich Schmerz im reichsten und vollsten Uebermaße ausdrücken und darstellen, allein weiß Gott, so schaut nur eine Caricatur aus wie der Heiland zu H. und mag Jemanden, der nicht besonders religiös gestimmt ist, eher zum Lachen, als zum Mitleid reizen. Ein Tiroler Schnitzer soll sich an diesem Werke versündigt haben. Auf eine Bemerkung meinerseits, sagte der Pfarrer: Es ist freilich kein Kunstwerk, aber die Leute haben so viel Zutrauen zu diesem Bilde, daß ichs nicht wagen darf, auf Wegschaffung zu denken. Sie halten sogar eigene Andachten hier vor diesem Bilde.

Und ich? Ich erzählte eine Geschichte: Drinnen in St. . . . f hat einst ein Pfarrer den alten h. Leonhard, wegen körperlicher Deformität abgeschafft und einen neuen sehr gelungenen an die Stelle gesetzt. Der alte Leonhard wanderte auf den Kirchhofen. Nach einiger Zeit hat ein Bauer um denselben, und erhielt ihn und wieder nach einiger Zeit stand diese alte Statue in einer einige Stunden entfernten Kirche, und die Processionen blieben in der Leonhardikirche aus, sie zogen alle dem „alten“ Leonhard nach. Die Bewohner des nun unbesuchten Ortes schmähten den Pfarrer, sagend, er habe den h. Leonhard verkauft und nun helfe in ihrer Kirche kein Gebet mehr.

Sehen Sie, sagte bedeutungsvoll der Pfarrer von H. als ich die (nicht erfundene) Geschichte erzählt hatte, und war oder that überrascht, als ich ihm den Rath gab, den G. Jakob in seinem Werke: die Kunst im Dienste der Kirche p. 338 ausspricht: „Ist es nothwendig, daß ein altes Bild entfernt werde, und ein besseres an die Stelle komme, so wäre es gut, wenn möglich, auch noch das ältere eine Zeit lang in der Kirche zu belassen, auf daß durch Vergleichung der Sinn der Beschauenden gebildet und nicht die Gemüther Vieler beschwert werden.“ Und es ist noth-

wendig, daß Bilder oder Statuen entfernt werden, welche bis zur Caricatur und Lächerlichkeit Stümperarbeit sind. Wenn man's verbieten könnte, daß Handwerker, die ein Pferd oder einen Ochsen zu schnitzen im Stande sind, aber von höherer Technik keine Ahnung haben, sich auf das Gebiet des Heiligen begäben, so würde man damit etwas recht Gutes thun. Da Solches nicht geht, so kann man nur dazu schauen, den Mißbildungen den Weg in die Kirchen abzuschneiden.

Hier mögen schließlich auch noch einige allgemeine Bemerkungen Platz finden. Das Volk liebt grelle Darstellungen; je schrecklicher, blutrünstiger, verzerrter eine Gestalt aussieht, desto mehr weckt sie sein Vertrauen. Dahinter steckt die dem Volke vielleicht selbst nicht klar zum Bewußtsein gekommene Ueberzeugung, die also mehr dunkle Ahnung ist, daß unsere gesammte Erlösung und alles Gute, was wir haben, nur aus dem Leiden Christi gekommen sei und komme. Und soll das härter veranlagte, unempfindlichere und selbst an Entbehrung gewöhnte Volk durch fremdes Leid gerührt werden, so muß seinen stärkeren Nerven graphisch die höchste denkbare Qual vor Augen gestellt werden. Da nun der Heiland wirklich hart wie Keiner gelitten, ist eine grelle (nicht caricaturenmäßige) Darstellung vollständig am Plage. Jedoch eines ist nicht zu übersehen. Es gibt eine Grenze bezüglich Verehrung gewisser Bilder, welche, wenn sie überschritten wird, geradewegs zum Fetischismus führt, der doch dem geistigen Christenthume schnurstracks entgegen ist. Landseelsorger müssen ihre Schäflein vor Verkheiligtheit und Superstitio insbesondere zu schützen bestrebt sein. Mit dem beliebten Ausdrücke: wunderthätiges Gnadenbild hängt manche Gefahr zusammen, denn das Bild thut nie Wunder. Ob die Einfältigen das richtig auffassen? Und wenn die oben besagten Menschen gerade auf einen h. Leonhard, die von H. auf den einen Heiland ihr Vertrauen setzten, wer half nach ihrer Meinung? Gott oder das Bild? die Antwort ergibt sich selbst.

St. Pölten.

Prof. Dr. Scheicher.

XI. (Wie vielen Verstorbenen kann der Ablass des privilegierten Altars zugewendet werden?) In neuester Zeit ist abermals die Frage über die Zuwendung des Altarablasses angeregt worden. Schon im Jahre 1864 am 29. Febr. gab die Congregation für Ablässe die Entscheidung, daß der Ablass des privilegierten Altars bei einer Messe nur einem einzigen Verstorbenen zugewendet werden könne. Dadurch war